

pfarreiblatt

19/2024 1. bis 15. November Zentralredaktion



Bild: Manuela Matt

Die Partnerin zu Hause pflegen

Gemeinsam meistern sie den Alltag

Seite 2/3

Caritas entlohnt pflegende Angehörige

Wenn der Partner zum Pfleger wird

Erika Felter (75) braucht Unterstützung beim Aufstehen, Waschen und Anziehen. Ihr Ehemann Harry Felter (72) hilft ihr dabei. Für diese Grundpflege erhält er einen Lohn von Caritas.

Harry Felter zieht den Rollstuhl, in dem seine Frau Erika Felter sitzt, behutsam aus der Nische. Er beugt sich zu ihren Füßen, löst die Klettverschlüsse ihrer Sandalen und zieht sie ihr aus. Mit sicheren Handgriffen löst er die Fussstützen vom Rollstuhl, sodass die Füße seiner Frau nun in der Luft baumeln. Auch die Brille zieht er ihr ab. «Falls wir stürzen, geht sie nicht kaputt», erklärt er.

Seit vier Jahren im Rollstuhl

Erika Felter hat Gleichgewichtsstörungen, sie kann nur wenige Minuten stehen, dann wird ihr schwindlig. Seit vier Jahren benutzt sie «je länger, je mehr» den Rollstuhl, sagt ihr Mann, der seine Ehefrau in der Zwei-Zimmer-Alterswohnung in Lachen SZ pflegt. Für die Grundpflege, wie sie auch von

der Spitex verrichtet werden könnte, bezieht er einen Stundenlohn von 35 Franken von Caritas. Grundpflege bedeutet beispielsweise, dass er seine Frau, wie beim Besuch der Journalistin, für einen Mittagsschlaf ins Bett bringt.

Fast wie ein Tanz

Im Schlafzimmer angekommen, stellt Harry Felter den Rollstuhl an die Wand. Mit geübten Griffen hilft er seiner Frau, sich aus dem Rollstuhl zu erheben. «*Da hebe, füre luege!*» Er gibt ihr kurze Anweisungen, damit der Transfer zum Bett optimal gelingt. «Wir haben eine Spezialtechnik», erklärt er schmunzelnd: Als Erika Felter steht, legt sie die Arme um seine Schultern, er fasst sie um die Taille, und einen Moment sieht es aus, als würden die beiden tanzen. Langsam dreht sich Felter mit seiner Frau um 90 Grad, bis sie mit dem Rücken zum Bett steht und sich hinsetzen kann. «*Losla, absitze!*» Ihre Bewegungen sind so ruhig wie seine Anweisungen, fast harmonisch, die beiden sind offensichtlich ein eingespieltes Team.

«Er ist ein guter Pfleger», sagt Erika Felter denn auch. «Man fügt sich hinein», entgegnet er auf die Frage, wie der Rollenwechsel vom Ehemann zum Pfleger für ihn ist. «Sonst müsste sie ins Altersheim» – er zeigt auf das grosse Gebäude auf demselben Gelände – «das kann ich ihr nicht antun.» Die beiden sind seit 45 Jahren verheiratet. Der Aufwand sei für ihn nicht so gross, sagt er bescheiden, und zählt dann auf, wie der Tagesablauf aussieht: Am Morgen nimmt er seine Frau auf, wechselt den Beutel für den Katheter, geht mit ihr zur Toilette, wäscht sie, hilft ihr beim Zähneputzen und zieht sie an. Bis sie angezogen im Rollstuhl sitzt, dauert es rund 40 Minuten.

Harry Felter bereitet das Frühstück zu, schneidet es bei Bedarf in mundgerechte Stücke, weil ihr das Schneiden zunehmend schwerer fällt. Er macht Bein- und Armübungen mit ihr, «damit sie nicht einrostet». Dann ist es schon bald Zeit, das Mittagessen vorzubereiten.

Caritas als Arbeitgeber

Seit Anfang dieses Jahres bekommt Harry Felter für die Grundpflege einen Lohn (siehe Kasten). «Caritas ist mein Arbeitgeber», erklärt er. Er wusste von diesem Angebot, wurde aber durch eine Sendung im Kassensturz nochmals darauf aufmerksam. «Warum nicht?», dachte er sich, zumal Caritas nicht gewinnorientiert sei. Einen Kurs besuchen musste der gelernte Koch für diese Tätigkeiten nicht. Obschon er dazu gerne bereit wäre, aber «ich kann sie nicht so lange alleine lassen», sagt Harry Felter. Wie man mit Demenzkranken umgeht, würde er gerne lernen. Seine Frau vergesse, dass das Aufstehen für sie gefährlich werden könne. Wenn er nicht da sei, probiere



Harry und Erika Felter sind ein eingespieltes Team. Beim Transfer vom Rollstuhl zum Bett (rechts) sieht es aus, als würden sie tanzen.



«Er ist ein guter Pfleger», sagt Erika Felter (rechts) über ihren Mann Harry Felter. – «Sonst müsste sie ins Altersheim», meint er, «das kann ich ihr nicht antun.»

Bilder: Manuela Matt

sie es, und dann sei die Gefahr gross, dass sie stürze. Für seine eigenen Hobbys, etwa eine Bootsfahrt zum Fischen mit einem Freund auf dem Zürichsee, hat er daher nur frühmorgens Zeit, wenn seine Frau noch schläft.

Fersenschoner aus Lammfell

Harry Felter führt zuhanden der Krankenkasse über seine Dienstleistungen Buch. «Haare gewaschen. Alles gut gegangen», schrieb er am Vortag in den Rapport. Für die einzelnen Leistungen steht ihm ein Zeitbudget zur Verfügung: 15 Minuten fürs Haarewaschen, 5 für die Zahnpflege, 15 für einen nächtlichen Gang aufs WC. Pro Tag werden ihm 2 Stunden und 7 Minuten ausbezahlt. Die Zeit sei wohl für Patient:innen ohne Demenz berechnet, meint er. «Mit den Anweisungen dauert es länger. Ich fange quasi jeden Tag von vorne an, weil sie es wieder vergessen hat.» Dadurch braucht er rund eine Stunde mehr. «Aber ich kann nicht hetzen, das wäre meiner Frau nicht angemessen.»

Lohn für die Pflege

Pflegende Angehörige werden von Caritas zu einem Stundenlohn von 35 Franken inklusive Sozialversicherungen angestellt. Das Hilfswerk fungiert in diesem Fall wie eine Spitex-Organisation und rechnet die Leistungen mit der Krankenkasse der zu pflegenden Person ab. Caritas organisiert mit dem Roten Kreuz Ausbildungskurse und unterstützt die Pflegenden bei ihren Tätigkeiten und beim Erstellen des Pflegeplans. Voraussetzung für die Anstellung sind Tätigkeiten in der Grundpflege. Dazu gehört die Hilfe bei der Körperpflege, beim Duschen und Baden, An- und Auskleiden, bei der Mobilisation oder beim Umlagern. Diese Leistungen müssen ärztlich verordnet sein. Das Angebot gibt es bislang in den Kantonen der Zentralschweiz und im Kanton Bern.

caritascare.ch/angehoerige-pflegen

Einmal pro Monat kommt eine Bezugsperson von Caritas vorbei und schaut, «was ich mache und ob ich alles richtig mache», sagt Harry Felter und lacht. Er ist dennoch froh um diese Begleitung. Für die Druckstellen an den Fersen, die von der Fussstütze des Rollstuhls kommen, habe sie beispielsweise Fersenschoner aus Lammfell empfohlen.

Zvieri im Café

Nach dem Mittagsschlaf holt Harry Felter seine Frau aus dem Bett und macht sie bereit für einen Zvieri im Café der Alterssiedlung: Sandalen anziehen, Sonnenhut nicht vergessen. Als sie draussen sind, zeigt Erika Felter auf das Altersheim nebenan, das über ein Restaurant verfügt. «Wenn mein Mann einmal nicht mehr kochen mag, gehen wir dort essen», sagt sie. «Wenn wir nicht mehr kauen mögen», korrigiert er sie lachend und schiebt den Rollstuhl zum nahen Teich, der in der Sonne glitzert.

Sylvia Stam



An der Kundgebung gegen den Missbrauch vor der Synodesession vor einem Jahr.

Bild: Roberto Conciatori

Synodesession

Sonderkommission berichtet

Die Synode, das Parlament der katholischen Landeskirche, kommt am 6. November zur Herbstsession zusammen. Dabei stellt die am 8. November 2023 eingesetzte «Sonderkommission Aufarbeitung Missbrauch» ihren Schlussbericht vor. Sie fragt nach, ob die Landeskirche die zweite Hälfte des Luzerner Bistumsbeitrags 2024 auszahlen soll, und stellt ihre weitere Arbeit zur Diskussion. Die Synode hatte im November 2023 beschlossen, die Hälfte des Bistumsbeitrags zurückzubehalten und die Auszahlung davon abhängig zu machen, dass das Bistum von der Synode gestellte Forderungen zur Missbrauchsaufarbeitung erfüllt.

Mi, 6.11., ab 13.15, Kantonsratssaal Luzern, die Sitzung ist öffentlich

Woche der Religionen

«Friede beginnt mit mir»

Jeweils in der ersten Novemberwoche findet die Woche der Religionen statt. Rund 100 Veranstaltungen laden in der ganzen Schweiz jährlich zu Begegnungen und Dialog zwischen den bei uns ansässigen Religionen und Kulturen ein. Im Kanton Luzern steht die Woche unter dem Thema «Friede beginnt mit mir». Die Veranstaltungen laden ein, sich auf verschiedene Art und Weise dem Frieden zu öffnen. «Wir beginnen bei uns und tragen den Frieden in die Welt», so das Programm.

3. bis 10.11. | woche-der-religionen.ch

Lassalle-Haus / Uni Freiburg
Lehrgang Exerziten und geistliche Begleitung

Wie können Menschen in ihrer spirituellen Suche kompetent begleitet werden? Grundlage der Ausbildung bilden die Exerziten des Ignatius von Loyola (1491–1556) in zeitgemässer Interpretation – ein spiritueller Übungsweg mit Rückbindung an die Bibel. Erkenntnisse aus Mystik und Spiritualität, Philosophie, Psychologie, Theologie und interreligiösem Gespräch werden integriert. Der Lehrgang ist ökumenisch und richtet sich primär an Personen mit seelsorglicher, kirchlicher, therapeutischer oder persönlichkeitsbildender Tätigkeit, kann aber laut Ausschreibung auch für andere Berufsgruppen Gewinn bringen. Der dreijährige Lehrgang startet im Oktober 2025.

Infoveranstaltungen: Do, 14.11., 18.30–20.30, aki Zürich, Hirschengraben 86, Zürich | Di, 14.1.2025, 18.30–20.30, aki Bern, Alpeneggstrasse 5, Bern | Teilnahme auch online möglich | Details: lassalle-haus.org/de/exerziten-lehrgang



Eine Religionspädagogin erarbeitet mit den Kindern eine biblische Geschichte.

Bild: Dominik Thali

Universität Luzern

Infotag Religionspädagogik

Die Theologische Fakultät der Universität Luzern informiert über das Diplom- und Bachelorstudium Religionspädagogik sowie über das Berufsfeld in den Bereichen Religionsunterricht, Katechese, Kirchliche Jugendarbeit und Gemeindeanimation.

Sa, 16.11., 10.15, Universität Luzern oder online | unilu.ch/infotag-rpi



Der Theologe Thorsten Dietz ist bei der evangelisch-reformierten Kirche Zürich in der Erwachsenenbildung tätig.

Bild: zVg

Institut für interreligiösen Dialog

Christlicher Antisemitismus

Welche Konsequenzen hatte das christliche Überlegenheitsgefühl gegenüber Jüdinnen und Juden in der Geschichte? Wie konnte es schon in der frühen Christenheit zur Herausbildung antijüdischer Ressentiments kommen? Wie hat sich dieses Erbe in den Schweizer Kirchen ausgewirkt? Die Teilnehmenden des Kurzseminars lernen die problematische Seite des christlichen Bildes vom Judentum kennen und verstehen und fragen zugleich danach, wie dieses Erbe heute überwunden werden kann, ohne es zu verleugnen.

Di, 19.11., 18.00–21.00, Predigerkirche, Zähringerplatz 6, Zürich | Leitung: Thorsten Dietz | Kosten: Fr. 50.– | Anmeldung bis 5.11. unter ziid.ch/event/christlicher-antisemitismus

Emmen Center

Vernetzt und bewegt im Alter

Die «Kontaktstelle Alter Emmen» organisiert eine Ausstellung zum Thema Alter mit unterschiedlichen Ausstellenden sowie Impulsen zum Thema. Auch die Katholische Kirche des Pastoralraums Emmen-Rothenburg ist dabei. Sie stellt ihre Angebote und Aktivitäten für ältere Menschen vor. Am Dienstag- und Freitagnachmittag findet zudem das «Kafi metenand» statt, bei dem man sich bei einem Kaffee vernetzen und austauschen kann.

Mo, 4., bis Sa, 9.11., Emmen Center

Schweiz

Schweizer Bischofskonferenz
Newsletter lanciert

Die Schweizer Bischöfe haben im September einen Newsletter lanciert: «Epistola», lateinisch für Brief. Der monatliche Newsletter berichtet über aktuelle Themen der katholischen Kirche Schweiz und weltweit sowie über die Aktivitäten der Mitglieder der Bischofskonferenz und ihrer Partnerorganisationen. Der lateinische Name integriert die drei Landessprachen. Die erste Ausgabe von Epistola war dem Thema Migration gewidmet. Sie kann nachgelesen werden unter bischoefe.ch/epistola. Wer Epistola erhalten möchte, schreibe ein Mail an kommunikation@bischoefe.ch.

Welt

Astronomie
Vier Nonnen am Himmel

Dass Ordensfrauen nach einem Leben in Gebet und Arbeit in den Himmel kommen, ist wenig überraschend. Doch neu ist, dass vier Himmelskörper offiziell die Namen von katholischen Ordensfrauen tragen. Wie die Internationale Astronomen-Vereinigung bekanntgab, wurden jüngst die Himmelsobjekte mit den Ordnungsnummern 709193 und 714305 nach italienischen Ordensschwwestern benannt. Darauf beruft sich das Portal kath.ch. Die vier Ordensfrauen waren zwischen 1910 und 1921 an einer Auflistung von mehreren hunderttausend Himmelskörpern beteiligt.

Bücher

(Un)endlich wie das Leben

Nachdenken über die (Un)endlichkeit des Lebens: Dazu lädt ein kleines



Buch mit Bildern und kurzen Texten von Marcel Bucher ein. Bucher ist freischaffend grafisch und mit der Kamera unterwegs und gehört daneben zum Team Kommunikation/Marketing der katholischen Kirche Stadt Luzern.

Leben und Tod? Lieber spricht Bucher von «Leben und Tod und Leben» – was nach dem Tod kommt, ist ungewiss. Er hat schon Foto-Trauerkarten gestaltet, die aus seiner Sicht «nicht immer traurig sein müssen», und gestaltet auch für seine Kundschaft – nebst anderen Projekten – Todesanzeigen. Nicht nur für Verstorbene, sondern auch für Lebende, die über ihre eigene Todesanzeige selbst entscheiden möchten. In seinem Gedankenbilderbüchlein «(un)endlich wie das Leben» fragt Bucher etwa, wo denn die Unendlichkeit ende, oder er vergleicht nach einer indischen Weisheit das Leben mit einem «Kreis, von Kindheit zu Kindheit» und mit den Wellen am Strand, wo «jeder Wellentod auch gleichzeitig Geburt ist».

«(un)endlich wie das Leben» richtet sich an alle Interessierten – an Menschen, die gerne über das Thema nachdenken ebenso wie etwa an solche, die jemandem Trost schenken möchten, der/die einen Menschen verloren hat.

Dominik Thali

Marcel Bucher, «(un)endlich wie das Leben» | 15 × 15 cm | 128 Seiten | Fr. 22.– | Bezug über marabu.li/unendlich oder im Atelierladen an der Sternmattstrasse 38 in Luzern



Im interreligiösen Dialog engagiert: Dina El Omari, Michel Bollag und Edith Petschnigg erhalten den Herbert-Haag-Preis 2025. Bilder: WWU Heiner Witte, zVg, Indian Eyes

Herbert-Haag-Preis für Freiheit in der Kirche

Ehrung für Engagement im interreligiösen Dialog

Dina El Omari, Michel Bollag und Edith Petschnigg erhalten den Herbert-Haag-Preis 2025. Damit wird deren Bemühen um interreligiösen Dialog geehrt. Dina El Omari ist Professorin für interkulturelle Religionspädagogik am Zentrum für Islamische Theologie an der Wilhelms-Universität in Münster. Sie setzt sich mit geschlechtergerechten Zugängen zum Koran auseinander.

Michel Bollag war Mitinitiant und langjähriger Co-Leiter des Zürcher Lehrhauses, heute «Zentrum für in-

terreligiösen Dialog». Als Fachverantwortlicher Judentum brachte er Christ:innen Althebräisch und Thora-Auslegungen bei.

Edith Petschnigg ist als Hochschullehrerin für katholische Theologie in Wien, Graz und Linz tätig. Sie engagiert sich im jüdisch-christlichen Dialog, insbesondere ist sie an der Dialoginitiative «Religiöse Diskurse in westlichen Demokratien» beteiligt.

Preisverleihung: So, 6.4.2025, 15.30, Lukaskirche, Luzern



Schweizer Fernsehen SRF

Neue Gesichter für das «Wort zum Sonntag»

Seit dem 26. Oktober sind am Samstagabend beim «Wort zum Sonntag» auf SRF1 neue Gesichter zu sehen: Als reformierte Frau ist Stina Schwarzenbach, Pfarrerin in Erlenbach am Zürichsee, dabei. Als römisch-katholische Sprecherin ist Tatjana Oesch zu sehen. Die Theologin arbeitet als Seelsorgerin in der Pfarrei St. Franziskus in Bassersdorf-Nürensdorf im Kanton Zürich. Der römisch-katholische Spre-

cher Jonathan Gardy ist Jugendseelsorger in Greifensee ZH. Für die Christkatholische Kirche tritt Theo Pindl an. Er ist Pfarrer in der Christkatholischen Kirchengemeinde Baden-Brugg-Wettingen AG. Als evangelisch-reformierter Sprecher komplettiert Reto Studer das Team. Er ist Pfarrer in der reformierten Kirchengemeinde Kelleramt AG und Friedensrichter im Bezirk Bremgarten AG.

Jonathan Gardy, Stina Schwarzenbach, Tatjana Oesch, Theo Pindl und Reto Studer sprechen neu das «Wort zum Sonntag», jeweils um 20.00 auf SRF1.

Bilder: SRF/Gian Vaitl

Welt

Kloster Heiligenbronn

Einbruch während Messe

Aufregung im Kloster Heiligenbronn im Schwarzwald: Während eines Gottesdienstes wurde Geld gestohlen. Mindestens eine unbekannt Person brach in ein Büro im Kloster Heiligenbronn im Landkreis Rottweil im Schwarzwald ein, wie kath.ch meldet. Sie gelangte während des Gottesdienstes gewaltsam in das verschlossene Büro, wie die Polizei mitteilte. Erbeutet wurden aus zwei Geldbeuteln mehrere hundert Euro. An der Tür entstand zudem ein Schaden in Höhe von mehreren hundert Euro. Das Kloster Heiligenbronn befindet sich in einem Stadtteil von Schramberg im Schwarzwald und ist ein Konvent von Franziskanerinnen.

So ein Witz!

Bei einem Festmahl sitzt ein Rabbiner einem katholischen Bischof gegenüber. Als ein saftiges Schweinssteak aufgetragen wird, greift der Bischof zu, der Rabbiner aber winkt ab. Der Bischof kann sich nicht enthalten, ihn ein wenig zu necken: «Wann werden Sie diese Vorurteile Ihrer Konfession ablegen, Herr Rabbiner?» – «Sie meinen, wann ich Schweinefleisch essen werde?», fragt der Rabbiner. «Ganz recht!», entgegnet der Bischof. Der Rabbiner: «An Ihrer Hochzeit, Hochwürden!»



Alle Beiträge der Zentralredaktion

www.pfarreiblatt.ch

Künstliche Intelligenz

Luzerner Professor berät G20

Der Luzerner Ethik-Professor Peter G. Kirchschräger und Shamira Ahmed, Gründerin und Leiterin des «Data Economy Policy Hub» in Kapstadt (Südafrika), machen Vorschläge zum Umgang mit künstlicher Intelligenz (KI), die in die Vorbereitungen für den diesjährigen G20-Gipfel in Brasilien einfließen. Die beiden sprechen sich für eine bei der UNO beheimatete Agentur aus, die sich darum kümmert, dass bei sogenannten datenbasierten Systemen die Menschenrechte eingehalten werden, teilt die Uni Luzern mit. Der Gipfel findet am 18./19. November statt.



Medjugorje liegt im Südwesten von Bosnien-Herzegowina. Bild: Adobe Stock

Marienverehrung

Gütesiegel für Medjugorje

Nach über 40 Jahren gab der Vatikan im September offiziell Zustimmung zu den mutmasslichen Marienerscheinungen in Medjugorje – mit einigen Einschränkungen. Die Stellungnahme soll jahrzehntelange innerkirchliche Debatten und Untersuchungen der umstrittenen Erscheinungen beenden. In diesem Papier wird die Marienverehrung als authentisch anerkannt. Es gebe «positive seelsorgerische Effekte», was sich vor allem «in der Förderung einer gesunden Glaubenspraxis» zeige, so der Vatikan. Zugleich werden die Berichte der mutmasslichen Seher aus den letzten 42 Jahren zum Teil kritisiert.

Zehn Jahre Alarmphone – ein Nottelefon für Menschen auf der Flucht

Eine Nummer rettet Leben

Oft geraten Menschen, die nach Europa flüchten, auf dem Mittelmeer in Seenot. Ein Nottelefon versucht, in solchen Fällen Hilfe zu bieten. Und das seit zehn Jahren.

«Wir bleiben mit euch in Kontakt», sagt eine Stimme im Video. Es ist auf der Website des Alarmphones angeschaltet und richtet sich an Menschen, die in einem Boot von Nordafrika oder aus der Türkei nach Europa gelangen möchten. Falls sie in Seenot geraten, sollen sie die Küstenwache alarmieren und dann die folgende Nummer wählen: +334 86 51 71 61.

Genaue GPS-Position

«Die Anrufe kommen via Satellitentelefon oft vom Boot direkt auf unsere Notfallnummer», erklärt Kimbal Siegrist auf Anfrage. Er ist einer von gut 200 Freiwilligen aus Europa und Afrika und gehört dem Team von Alarmphone Schweiz an. «Wir versuchen zuerst die Situation zu erfassen: Wie viele Menschen sind im Boot? Wo sind sie losgefahren? Wie ist die aktuelle Situation an Bord? Oft ist der erste Anruf sehr hektisch und wir versuchen die Personen am Telefon so zu beruhigen, dass wir die benötigten Informationen erhalten.»

Am wichtigsten seien genaue Informationen dazu, wo sich das Boot gerade befindet, also die GPS-Position. «Diese Informationen leiten wir weiter an die entsprechende Küstenwache und allenfalls auch an NGOs, die aktive Boote in der Region haben. In der Folge halten wir den Kontakt zu den Menschen im Boot und leiten Positionsänderungen direkt weiter», so Siegrist. Manchmal breche der Kontakt ab. Im Idealfall, weil das Boot gerettet wurde. Doch manchmal wür-



Das Alarmphone wurde gegründet, um Menschenleben zu retten. Bild: Adobe Stock

8000 Anrufe in zehn Jahren

Das Alarmphone war eine Reaktion auf ein Schiffsunglück vor Lampedusa im Oktober 2013. Ein Jahr später startete das Nottelefon, um gegen das Sterben auf See aktiv zu werden. Heute sind über 200 Freiwillige in Europa, Nord- und Westafrika rund um die Uhr in Einsatz, gut 20 davon in der Schweiz. Seit der Gründung wurde die Nummer +334 86 51 71 61 rund 8000 Mal angerufen, von Menschen auf Booten des Mittelmeers, des Atlantiks oder des Ärmelkanals. Hinzu kommen zahlreiche Anrufe von Angehörigen. In Zusammenarbeit mit anderen zivilen Akteur:innen dürften auf diese Weise Hunderte Boote und Tausende Menschenleben gerettet worden sein. Die genaue Zahl lässt sich nicht beziffern.

alarmphone.org/de

den die Boote von der libyschen Küstenwache abgefangen und zurück nach Libyen gebracht, oder aber die Menschen erlitten Schiffbruch.

Ziviles Netzwerk

Das Alarmphone ist Teil eines Netzwerks von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, der «Civil Fleet» (zivile Flotte). Diese besteht laut Siegrist aus über einem Dutzend Booten und bis zu drei Aufklärungsflugzeugen. «Dank dieser Präsenz konnten Hunderte Boote und damit Tausende Menschenleben gerettet werden.» Oft weigerten sich die staatlichen Küstenwachen allerdings, Rettungsmissionen zu lancieren, «obschon sie dazu verpflichtet wären». In diesen Extremsituationen «versuchen wir als Dokumentationsnetzwerk zu agieren, indem wir den Verunglückten einen Namen, ein Gesicht und eine Geschichte geben, sodass sie nicht als Zahl in der Statistik verschwinden», sagt Kimbal Siegrist. *Sylvia Stam*

Neues Buch über Demenz

Entgleiten in die eigene Welt

Weil Demenz viele herausfordert, hat die katholische Kirche im Kanton Zürich ein informatives Buch dazu herausgegeben. Eine der Expertinnen ist die Seelsorgerin Susanne Altoè.

Welche Themen belasten und beschäftigen Angehörige?

Oft ist es die Hilflosigkeit, die Erfahrung, dass ein Mensch in seine eigene Welt entgleitet. Ich versuche, eine Haltung des Vertrauens zu üben: Ich traue dem Menschen zu, seinen Weg zu gehen. Trotz und mit Demenz. Wir begleiten sie oder ihn, wir können der Person ihren Weg aber nicht abnehmen. Und müssen es auch nicht. Wenn ich Angehörigen von diesem Vertrauen erzähle, kann das entlastend wirken.

Ist Selbstbestimmung mit Demenz denn noch möglich?

Nicht jede Demenz und nicht jedes Stadium sind gleich. Ich bin überzeugt, dass es wichtig ist, Menschen mit Demenz gut zuzuhören, auf allen Ebenen: nicht nur sprachlich, sondern wie sie sich bewegen, wie sie atmen, wie sie sich im Gesicht oder im Körper ausdrücken. Ich bleibe in der Haltung, dass Demenzbetroffene kommunizieren können, im Zweifel spreche ich einem Menschen die Fähigkeit zum Selbstaussdruck zu, nicht ab.

Was bewährt sich ausserdem?

Je fortgeschrittener eine Demenz ist, umso mehr braucht es Langsamkeit. Meine Gedanken, mein Sprechen und Handeln werden langsam, ich lasse meinem Gegenüber Zeit, die Reize zu verarbeiten. Mir selbst gebe ich die Freiheit, meine Erwartungen loszulassen, wie die Begegnung verlaufen soll.



Bild: Christoph Wieder, «forum» Zürich

«**J**e fortgeschrittener eine Demenz ist, umso mehr braucht es Langsamkeit.»

Susanne Altoè

Ein Beispiel?

Wenn ich einen Raum betrete, achte ich darauf, dass mich die Menschen zuerst sehen können, bevor ich in ihre Nähe gehe. Ich lasse den ersten Eindruck wirken und beobachte, was mir entgegenkommt: Offenheit, Interesse? Oder eher Abwehr? Ich bleibe in dieser Achtsamkeit, wenn ich mich weiter nähere. Vielleicht kommt dann eine Willkommengeste, ein Ausdruck von Freude in meinem Gesicht. Erst dann, wenn die Kommunikation auf all diesen Ebenen stattgefunden hat, sage ich zum Beispiel «guten Morgen». Mein Gegenüber darf Schritt für Schritt die Reize ein-

ordnen. Menschen mit Demenz können manchmal Zeichen nicht interpretieren oder verkennen sie, was dann zu Abwehr führen kann. Wir nennen das dann manchmal Aggression, dabei ist es oft eine Form, sich Grenzen zu verschaffen.

Wie gelingt es, dass spirituelle Bedürfnisse und religiöse Fragen lebendig bleiben?

Wir unterstützen und pflegen mit Menschen die Formen der Religiosität, die ihnen vertraut sind: Gebete, Lieder und Rituale. Sie sind bei vielen von Kindheit an eingepägt und bleiben auch in einer Demenz lange erhalten. Aber auch die Sehnsucht nach Zugehörigkeit, nach Teilsein von etwas Grösserem, das Bedürfnis nach Unterbrechen des Alltags im Feiern, im Fest, ist Spiritualität. Stille gehört ebenso dazu, die eben nicht allein gelassen sein heisst – sondern ein erfülltes Schweigen. Ich erlebe viele Momente, in denen ich überzeugt bin, dass diese Kommunikation von Herz zu Herz fliesst. Das ist allerdings nicht etwas, was exklusiv der Seelsorge anvertraut wäre, ich sehe es oft auch bei Pflegenden und Angehörigen, dass sie diese Bedürfnisse achten. In der Seelsorge versuchen wir, explizit Momente für das Feiern zu schaffen.

Veronika Jehle, Redaktion «forum»,
Pfarrblatt für den Kanton Zürich

Susanne Altoè ist Seelsorgerin im Gesundheitszentrum Dielsdorf und Präsidentin des Berufsverbands Seelsorge im Gesundheitswesen.

«Ich bin doch da. Herausforderung Demenz. Grundlagen und Praxishilfen für die kirchliche und seelsorgliche Arbeit», Hg. von Veronika Bachmann, Beiträge von verschiedenen Autor:innen, u. a. Susanne Altoè | Theologischer Verlag Zürich | ISBN 978-3-290-20249-1 | ca. Fr. 30.–

Worte auf den Weg



In der Klosterbibliothek Einsiedeln.

Bild: Dominik Thali

Es mag sein, dass wir durch das Wissen anderer
gelehrter werden – weiser werden wir nur durch
uns selbst.

*Hans-Jürgen Quadbeck Seeger (*1939), deutscher Chemiker,
Bundesverdienstkreuz-Träger*
